



KOMMENTAR

DER BÄRENDIENST DES BENEDIKT

Was waren das für Emotionen... Die letzte Audienz, voller Sentimentalität und geistlicher Tiefe. Und irgendwann am Nachmittag dieses 28. Februar 2013 der weiße Helikopter, der aus den Vatikanischen Gärten aufstieg, im weiten Bogen über die umliegenden Viertel zog, dann im niedrigen Flug über den Petersplatz gen Süden, gen Castelgandolfo entwand. Unten Menschen in Rührung, auch in Tränen.

Da verabschiedete sich Papst Benedikt von der Welt. In einer der spektakulärsten Schritte der jüngeren Kirchengeschichte signalisierte ein Papst „Ich darf nicht mehr können können.“ Revolutionär. Er wollte, kündigte Benedikt an, „der Heiligen Kirche Gottes mit ganzem Leben durch ein Leben im Gebet dienen“. Von klösterlicher Existenz war die Rede, von geistlicher Unterstützung seines Nachfolgers. Dieser so wortgewaltige und schreibfreudige Theologe, sagte der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer damals, werde fürderhin „nicht ein Wort veröffentlichten können“.

So kann man sich irren. Mit „Letzten Gespräche“ reüssiert der Mann, der mal Papst war, auf dem Buchmarkt. In 13 Sprachen weltweit, mit hohen Startauflagen und breiter medialer Beachtung. Die gut 280 Seiten sind vie-

les. Weithin wirklich beeindruckende geistliche Literatur, leise Randnotiz zum Wirken seines Nachfolgers Franziskus, und sie zeigen, mit Weinen und Lachen, die weiche Seite eines oft so nüchtern skizzierten alten Geistlichen.

Aber sie sind auch Abrechnung. Da äußert sich Joseph Ratzinger zu dem, was er als Missstand in der katholischen Kirche seiner Heimat Deutschland empfindet. Urteilend, auch aburteilend. Vom „hochbezahlten Katholizismus“ ist da beispielsweise die Rede, von „Gewerkschaftsmentalität“. Manches mehr. Da hat er es all diesen Lehmanns und Voderholzers, Zollitschs und Marxs, Glücks und Sternbergs aber noch mal gegeben.

Das sind die Zeilen, in denen Benedikt das Phänomen „emeritierter Papst“ klein macht, auch entwertet. Da spricht nur noch Joseph Ratzinger. Die weiße Soutane - nur mehr Erinnerung. Benedikt, diese große geistliche Gestalt, verzweigt zu einem plötzlich doch verbitterten 89-Jährigen, der der Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit nicht traut.

Auf diese leisen Schmähungen - warum gibt das niemand aus dem Umfeld zu bedenken - kann man kaum reagieren, ohne das Nicht-Amt des Emeritus zu verletzen. Sonst ist man leicht beim Niveau des „der getroffene Hund bellt“.

Und auch das hat der Benedikt der Jahre von 2005 bis 2013 nicht verdient.

So viele, die heute Franziskus treffen, zeigen sich beeindruckt von dessen Nähe und Warmherzigkeit bei klarer Analyse und deutlicher Mahnung. Man hat sich daran so gewöhnt nach der üblichen Verbitterung früherer Zeiten. Jetzt ist sie mal wieder da.

Die „Letzten Gespräche“ haben noch einen Langzeitaspekt. Benedikt XVI. ist der erste Papst seit vielen Jahrhunderten, der erste der Neuzeit, der aus freien Stücken, theologisch wohlüberlegt und persönlich beeindruckend zurücktrat. Er gibt damit ein Beispiel, vorbildlich gibt er es nun nicht mehr. Denn nun äußert sich Joseph Ratzinger so verletzend, wie es bei seinen wenigen Ankündigungen im Februar 2013 nie zu erwarten gewesen wäre. Und was ist, wenn sich in einem der nächsten Pontifikate ein Emeritus nicht mehr nur verbittert in seine Heimat einmischt, sondern in die Arbeit seines Nachfolgers...? Und sich auf den Deutschen beruft?

Dieser so kluge alte Mann in Rom hat, verführt von wem auch immer, seine Verbitterung formuliert und für Verletzungen gesorgt. Das passt nicht zum Amt der Einheit. Und gewiss nicht zum Ruhestand eines ehemaligen Papstes. *Christoph Strack*

Alle früheren Kommentare finden Sie im GKP-Internetauftritt unter: www.gkp.de/mitglieder/kommentare